

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Gottesdienst am
26.04.2007 (Eröffnung der Frühjahrstagung der Landessynode) in der
Brunnenkirche Hofgeismar.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus, der tot war, und siehe: Er lebt.

Predigttext: **Joh 21,15-19**

¹⁵*Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer!*

¹⁶*Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!*

¹⁷*Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!*

¹⁸*Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hin willst.*

¹⁹*Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach!*

Der größte Versager wird Papst! Nein, liebe Synodalgemeinde, damit meine ich nicht Papst Benedikt XVI., der in der vergangenen Woche sein 80. Lebensjahr vollenden konnte und am gleichen Tag sein Buch „Jesus von Nazareth“ der Öffentlichkeit vorstellen ließ. Aber so hätte die Bild-Zeitung geti-

telt, wäre sie schon damals am See Tiberias dabei gewesen: „Der größte Versager wird Papst!“

Natürlich wissen wir, dass in jenem fast intimen Gespräch zwischen dem auferstandenen Jesus und Petrus nicht das Papstamt begründet wurde. Aber es ist unbestritten, dass ausgerechnet dieser Jünger, den Jesus einst den „Fels“ nannte, auf den er seine Gemeinde bauen wollte, und der sich dennoch im entscheidenden Augenblick selbst verfluchte und schwörte, Jesus überhaupt nicht zu kennen – dass dieser Jünger in der Urgemeinde eine besondere Rolle spielen sollte.

Es ist beeindruckend, dass die frühe Christenheit dazu gestanden hat, die oft geradezu peinlichen Begebenheiten im Leben des Petrus beim Namen zu nennen. Sie hat nichts weggelassen oder retuschiert, um bloß keinen Schatten auf sein Bild fallen zu lassen und so die Überlieferung zu beschönigen.

Wer immer sich darum auf Petrus beruft, muss sich bewusst sein, dass er in einer eigentümlichen „Sukzession“ steht: in der Nachfolge eines hochfahrenden, die eigenen Kräfte oft völlig überschätzenden Charakters, bei dem Reden und Tun auseinander klafften und der sich selbst und anderen mehr als einmal wie ein hilfloser Wicht erscheinen mochte: ein Versager immer dann, wenn es wirklich drauf ankam. Von Unfehlbarkeit keine Spur! Aber ausgerechnet ihm sagt Jesus: „Weide meine Schafe!“

Schauen wir darum etwas näher hin: Vielleicht hätte sich Petrus ja gewünscht, alles wäre so weitergegangen wie bisher! Die Verleugnung im Hof des Hohenpriesters nur ein misslicher, aber letztlich entschuldbarer Faux-pas; die Kreuzigung Jesu ein erschütterndes, aber nun überstandenes Ereignis. Trotzdem: So zu tun, als ob gar nichts gewesen wäre, hätte kaum geholfen. Worüber wir nur hinwegsehen, das bleibt unbearbeitet zwischen Menschen bestehen. Erst wenn wir ansprechen, was sich zwischen uns ge-

schoben hat, eröffnet sich die Chance, *verändert* leben zu können. Das lässt sich hier am Ufer des Sees lernen. Und darum ist es folgerichtig, dass Christus beharrlich, fast schmerzhaft gegenüber Petrus immer wieder auf dieser *einen* Frage besteht: Hast du mich lieb – lieber sogar als alle anderen?

Eine Antwort darauf macht nicht die Vergangenheit ungeschehen, aber bereinigt die Zukunft. Dass Petrus diese Frage so seltsam indirekt erwidert - "Du weißt, dass ich dich lieb habe" - zeigt für mich nur: Hier ist der entscheidende Punkt angesprochen. Jede vollmundige Erwiderung, wie wir sie von Petrus bisher gewohnt waren, hätte sich verboten. Bloß nicht gleich wieder so schnell herausposaunt: Ja, ich liebe dich doch!, sondern verhalten, weil die Erinnerung an das Versagen stark ist. So geschieht Vergewisserung in der Liebe: Jesus vergewissert sich über Petrus, und Petrus wird durch ihn vergewissert, dass er gebraucht wird – als der, der er nun einmal war und immer noch ist.

So kommt es zum Auftrag, die Herde zu weiden – dies aber verbunden mit dem Ruf in die Nachfolge. Nicht in eigener Vollmacht soll Petrus diesen Auftrag erfüllen, sondern in steter Bindung. Es sind die gleichen Worte wie einst: Folge mir nach! Aber die Ausgangslage ist jetzt anders. Christus wird ja nicht mehr leibhaftig und sichtbar vorangehen, sondern auf geheimnisvolle Weise das Leben des Petrus führen und in die Pflicht nehmen. Die Nachfolge ist unbedingte Hingabe an den auferstandenen Christus.

Solche Menschen, liebe Synodalgemeinde, die sich von Christus vergewissern und in Dienst nehmen lassen, braucht unsere Kirche. Sie hat keinen Papst nötig, aber sie braucht Frauen und Männer in der Tradition des Petrus, und das heißt: Persönlichkeiten mit Ecken und Kanten, mit großem Mut und großem Vertrauen – trotz allem Versagen, das stets lauert. Das meine ich in einer doppelten Hinsicht.

Am kommenden Sonntag werden in Hessisch Lichtenau fünfzehn Kandidatinnen und Kandidaten *ordiniert*. Ihnen wird das schönste Amt anvertraut, das die Kirche hat: das Amt, das Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen und die Sakramente zu feiern. Wir sind dankbar dafür, dass sich immer wieder so viele Menschen von Christus berufen lassen und es wagen, mit ihrer ganzen Person für ihn einzustehen. Und wir sind ebenso dankbar dafür, dass es in unserer Landeskirche weiterhin die Möglichkeit gibt, allen, die wir für geeignet halten, eine berufliche Perspektive im Dienst der Kirche zu geben. Der Blick über die Grenzen von Kurhessen-Waldeck hinaus lehrt schnell, in welcher glücklicher Lage wir sind. Der auferstandene Christus hat damals Petrus „ordiniert“: Weide meine Schafe. Das Pfarramt ist also – ganz wörtlich – ein Pastorenamt, ist Hirtendienst an der Gemeinde im Auftrag des Herrn der Kirche, die dieses Amt als Gegenüber braucht, um Orientierung zu behalten und nicht kopflos zu werden. Keine Kirche, keine Gemeinde kann ohne Leitung sein.

An den beiden letzten Sonntagen sind bei uns viele Konfirmationen gefeiert worden. Pfarrfrauen und Pfarrer haben den Jugendlichen womöglich jene Frage gestellt, die sich in unserer Agenda findet: „Ihr habt gehört, dass ihr berufen seid, Jesus Christus nachzufolgen und mit der Kirche zu leben. Ich frage euch: Seid ihr dazu bereit?“ Mich erinnert das an die Frage, die der Auferstandene dreimal an Petrus richtete: „Hast du mich lieb?“ So können wir sagen: Petrus ist nicht nur „ordiniert“ worden, sondern seine Berufung ist auch das Urbild unserer Konfirmation. Uns alle nimmt Christus in den Dienst, mit der Kirche zu leben und sie zu leiten, uns alle konfirmiert er, wie er Petrus „konfirmiert“ hat. Natürlich kann, um im Bild zu bleiben, die Herde sich nicht selbst weiden. Aber nach evangelischem Verständnis sind Gemeinden nicht bloßes Objekt pfarramtlichen Handelns, sondern haben ihrerseits das Recht und die Pflicht, gemeinsam mit Pfarrfrauen und Pfarrern Leitungsverantwortung wahrzunehmen und kritisch über deren Verkündigung und Amtsführung zu wachen. Das lässt sich inhaltlich unmittelbar aus unserer Konfirmation herleiten.

Was will ich damit sagen? Wir alle, ob Pfarrerinnen oder Pfarrer, ob Gemeindeglieder, haben alle an dem *einen* Petrusdienst Anteil – auf unterschiedliche Weise, im „Miteinander und Gegenüber“, wie es unsere Grundordnung sagt. Gemeinsam vollzieht sich die Leitung, und damit sind wir unmittelbar bei uns – und nicht etwa beim Papst! Als Synode sind wir berufen, „im Gehorsam gegen Gottes Wort und in Treue zum Bekenntnis der Kirche danach zu trachten, dass unsere Kirche in Einigkeit des Glaubens und in der Gemeinschaft der Liebe Jesu Christi erhalten bleibe und darin wachse“. So heißt es in unserem Gelöbnis. Was wir als Gemeinschaft von Konfirmierten und besonders Ordinierten beraten und entscheiden, soll den Gemeinden, soll der Kirche dienen. Hirtinnen und Hirten sind wir, von Christus zu diesem Dienst berufen als Menschen mit all den Brüchen und Unvollkommenheiten, die wir nun einmal an uns haben.

Auch mit Petrus lief es ja später nicht unbedingt fadengerade. Wir hören von heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihm und Paulus, der eine sehr andere Konzeption von christlicher Kirche vertrat. Und dennoch: All diesen Windungen und Wirren zum Trotz ging die Geschichte des Christentums weiter – bis nach Rom, wo auch Petrus den Tod als Märtyrer fand, und weit darüber hinaus. Dass alles so kam, lag gewiss nicht am Weitblick und Erfolg Einzelner, sondern daran, dass Christus selbst seiner Kirche und ihren Hirten den Weg wies.

Der Versager Petrus konnte das werden, was er wurde, weil der auferstandene Christus ihn leitete. Wir können der Verantwortung für unsere Kirche in gleicher Weise gerecht werden, weil wir wissen: Christus hat auch uns berufen. In dieser Gewissheit vertrauen wir darauf, dass er uns in den kommenden Tagen durch seinen Geist führt. Unser Petrusdienst hat eine große Verheißung – zum Wohl unserer Kirche und der ganzen Christenheit. Amen.

